

Waldenburger



Mochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Insetatenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspältigen Petzzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerorts 25, Vermietungen, Stellengefuge 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverstände von Ober-Waldenburg, Dittersbach, Nieder-Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Wilsons Antwort an Deutschland.

Der Wortlaut

der amerikanischen Antwort-Note.

Washington, 23. Oktober. (WTB.) Der Staatssekretär gibt folgendes bekannt: Vom Staatssekretär ist an den Geschäftsträger der Schweiz, der zeitweilig mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragt ist, nachstehende Mitteilung gerichtet worden:

Staatsdepartement, den 23. Oktober 1918. Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note vom 23. dieses Monats zu bestätigen, mit der Sie eine Mitteilung der deutschen Regierung vom 20. dieses Monats übermittelten. Der Präsident hat mich mit der folgenden Antwort beauftragt:

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und ausdrückliche Versicherung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie die Friedensbedingungen in seiner Ansprache an den Kongress der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und die Grundlagen der Friedensordnung in seinen späteren Ansprachen, insbesondere der vom 27. September, durchaus annimmt, und daß sie in Erörterungen über die Einzelheiten ihrer Anwendung eingetreten wünscht, ferner, daß dieser Wunsch und Zweck nicht von denen ausgehen, die bisher die deutsche Politik diktieren und den gegenwärtigen Krieg für Deutschland geführt haben, sondern von Ministern, die für die Reichstagsmehrheit und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sprechen, und nachdem er ebenfalls das ausdrückliche Versprechen der gegenwärtigen deutschen Regierung erhalten hat, daß die deutschen Land- und Seestreitkräfte die Gesetze der Menschlichkeit und seiner zivilisierten Kriegsführung beobachten werden, glaubt der Präsident der Vereinigten Staaten es nicht ablenken zu können, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbündet ist, die Frage eines Waffenstillstandes aufzunehmen.

Er hält es aber für seine Pflicht, zu wiederholen, daß der einzige Waffenstillstand, den er sich berechtigt fühlen würde, der Erwagung zu unterbreiten, nur ein solcher sein könnte, der die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbündeten Mächte in der Lage halte, jede zu treffende Vereinbarung zu erzwingen und eine Erneuerung der Feindseligkeiten deutscherseits unmöglich zu machen. Der Präsident hat deshalb seinen Notenwechsel mit den gegenwärtigen deutschen leitenden Stellen den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als kriegsführende Macht verbunden ist, übermittelt mit dem Anhörenstellen, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu erzählen, den gegen Deutschland verbündeten Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker im vollen Maße wahrt und den verbündeten Regierungen die unbeschränkte Macht schert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wosfern sie einen solchen Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten. Sollten solche Waffenstillstandsverhandlungen

vorgeschlagen werden, so wird ihre Annahme durch Deutschland den besten und bindigsten Beweis dafür liefern, daß es die Grundbedingungen und Grundsätze der ganzen Friedensaktion unzweideutig annimmt.

Der Präsident würde der Aufrichtigkeit nicht zu genügen glauben, wenn er nicht so freimüthig wie möglich den Grundsatz dafür angäbe, daß außerordentliche Sicherheiten verlangt werden müssen. So bedeutungsvoll und wichtig auch die Verfassungsänderungen zu sein scheinen, von denen der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen amtlich in seiner Note vom 20. Oktober spricht, so geht daraus doch nicht hervor, daß der Grundsatz einer dem deutschen Volke verantwortlichen Regierung bereits völlig durchgeführt ist, oder daß irgendwelche Vorschriften dafür vorhanden sind oder erwogen werden, daß die jetzt teilweise vereinbarte grundsätzliche und praktische Reform von Dauer sein werde. Auch hat es nicht den Anschein, als ob der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeit getroffen ist. Künftige Kriege sind jetzt vielleicht der Entscheidung des deutschen Volles unterworfen, nicht aber der gegenwärtige, und mit dem gegenwärtigen haben wir es gerade zu tun. Es liegt auf der Hand, daß das deutsche Volk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Fleisches unter den Volkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ist; daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland gewesen sind. In der Überzeugung, daß der ganze Weltfriede jetzt von offener Sprache und geradem Handeln abhängt, hält es der Präsident für seine Pflicht, ohne alle Versuche das, was schroff Klingt, zu mildern, auszusprechen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen in die Worte derjenigen setzen und sehen können, die bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und zu wiederholen, daß beim Friedensschluß und bei dem Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten dieses Krieges wieder gut zu machen, die Vereinigten Staaten einzige und allein mit den echten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln können, die als wirkliche Beherrscher Deutschlands eine wahre verfassungsmäßige Stellung zugesichert erhalten haben. Wenn die Vereinigten Staaten jetzt mit den militärischen Beherrschern und monarchischen Autokraten verhandeln sollen, oder wenn es wahrscheinlich ist, daß sie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Deutschen Reiches zu verhandeln haben würden, müssen sie nicht Friedensverhandlungen, sondern Übergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochachtung.

Robert Lansing.

* * *

Man könnte es schließlich begreifen, wenn die Leser der soeben eingetroffenen Antwort Wilsons einigermaßen erschrecken, denn die Bestimmtheit, mit der der Präsident seine Sätze vorträgt, paßt nicht zu den Erwartungen, mit denen viele Deutsche noch im Frühjahr dieses Jahres dem Ausgang des Krieges eingegangen waren. Indessen, Politik und Weltgescheite verlangen, daß man die Dinge

so nehmen muß, wie sie sind. Und da nun einmal der Verlauf des Krieges die Voraussetzungen ergeben hat, von denen aus wir unser neues Friedensangebot und zugleich den Wunsch nach Waffenstillstand aussprachen, so erfordert es die Logik der Tatsachen, daß wir nun auch ohne mit dem Wimpern zu zucken und ohne falsche Erregung zu hören, wenn der von uns angerufene Präsident der Vereinigten Staaten uns antwortet, wie es den gegebenen Umständen nach kaum anders erwartet werden könnte. Dies vorausgesetzt, können wir die Antwort des Präsidenten durchaus als eine Fortsetzung der Verhandlungen betrachten, und dies umso mehr, als die Bedingungen, die Wilsons übermäßig aussetzt, und die er mit allem Nachdruck als die Voraussetzung eines Waffenstillstandes und eines späteren Friedens bezeichnet sehen will, durch die letzten Vorgänge in Deutschland eigentlich bereits erfüllt worden sind. Das Deutschland, mit dem der Präsident unter keinen Umständen verhandeln will, ist nicht mehr vorhanden, und das neuverstandene Deutschland ist genau so, wie der Präsident Wilson sich ein Land und ein Volk vorstellt, mit dem allein er verhandeln möchte.

Der Präsident beschäftigt sich im überwiegenden Teil in seiner Antwortnote mit der Frage, ob denn nun auch die Regierung Deutschlands, wie sie jetzt besteht, von Dauer sein wird. Werner sagt der Präsident ebenso umfangreich auseinander, daß Amerika und mit ihm die Alliierten unter keinen Umständen, sei es jetzt, sei es jemals später, mit dem alten preußischen Militarismus, mit dem Absolutismus des persönlichen Regiments, mit der unkontrollierten Willkür einer bestimmten Klasse irgend etwas zu tun haben wollen. Wenn das wirklich die Voraussetzungen dafür sind, daß der Präsident Wilson den Frieden herbeizuführen vermag, so dürfen wir ihn wohl darauf hinweisen, daß alle diese Voraussetzungen durch Deutschland erfüllt sind. Gerade während der letzten Reichstagssitzung ist wiederholt alles das festgestellt und bestätigt worden, was der Präsident von Deutschland erfragt. Ausdrücklich hat der Reichskanzler darauf hingewiesen, daß die deutsche Demokratie und die Parlamentarisierung des Reiches für alle Zeiten feststehen und daß nie wieder die überwundenen Vergangenheit Wille werden kann. Das deutsche Volk ist mündig geworden; es vertritt seine Geschäfte aus eigener Macht, und so wird es bleiben. Zur Bekräftigung solcher Feststellungen können wir dann weiterhin verweisen auf die Taten des letzten Reichstages. Er hat eine ganze Reihe von Verfassungsänderungen eingeleitet, die zusammen dem gleichen Ziele dienen, nämlich der Sicherung der Volksregierung und, was vielleicht noch wichtiger ist, der unbedingten Unterstellung der militärischen Instanzen unter den Willen der Reichsregierung. Damit ist ein für alle mal dem von Wilson als verhandlungsunfähig erklärt Militarismus die Bohn entzogen, und der Präsident kann und muß darauf vertrauen, weder jetzt noch jemals später am Verhandlungstisch den Mächten zu begegnen, die er für das größte Unheil der Welt hält. Von uns aus wird jedenfalls nichts unterbleiben, um für die Zukunft des deutschen Volks eben wirklich nur dieses Volk die Verantwortung übernehmen zu lassen. Welche Maßnahmen im Einzelnen hierzu noch erforderlich sein werden, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, aber sie werden unter allen Umständen dictiert sein von den Bedürfnissen des Reiches und des deutschen Volles.

Inzwischen hat der Staatssekretär des Neuzonen im Reichstag, nach bevor Wilsons Antwort in Berlin bekannt gewesen ist, eine Erklärung abgegeben, die wiederum bestätigen sollte, daß Deutschland entschlossen ist, das Wilsonsche Programm "nach allen Richtungen und in allen Punkten loyal im Sinne voller Gerechtigkeit und Billigkeit zu erfüllen". Und wenn bereits wenige der Kanzler darauf hingewiesen hat, daß wir entschlossen sind, den Rechtsgebäuden auch vor den Grenzen des Reichs nicht halt machen zu lassen, so hat nun auch der Staatssekretär Dr. Solf ausdrücklich festgestellt, daß da zu den vierzehn Punkten des

Präsident Wilson sich das Problem Elsaß-Lothringen und Polen gehöre, Deutschland entschlossen ist, die Regelung beider Fragen durch die Friedensverhandlungen vollzehen zu lassen. Seiner Ohnmacht des Kanzlers und diese Erklärung des Außenministers werden dem Präsidenten Wilson auch bereits eine vorweggenommene Antwort auf seine letzte Note sein können.

Denn aber der Präsident deutlich genug zum Ausdruck bringt, daß er von Deutschland eine unbedingte Annahme der Friedensstillstandsbedingungen, wie sie durch die Militärs der Entente festgesetzt werden sollen, und späterhin eine ebenso glatte Annahme des Friedensprogramms der Entente erwarten, so dringen wir ihm wohl an ein Wort aus unserer letzten Antwort ein: "Die deutsche Regierung vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keine Forderung zu machen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Andachtung eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde."

Erwartungen

innerhalb der Mehrheitsparteien.

Berlin, 24. Oktober. Wie man innerhalb der Mehrheitsparteien des Reichstages, dem "Berliner Volksanzeiger" zufolge, besonders hervorhebt, berechtigt Wilsons Antwort zu der Hoffnung, daß er keinesfalls geneigt sei, die Forderungen der Ententezeitung auf Bezeichnung und Bestrafung Deutschlands zu erfüllen. Man findet deswegen Worte des Lobes für Wilson, weist aber darauf hin, daß, wenn man dem Begehr der Entente-Chauvinisten nachkommen würde, sein Verhalten selbstverständlich den Kampf bis aufs Messer nach sich ziehe. Auch innerhalb der Mehrheitsparteien hat man keinelei Meigung, Deutschland zerstreuen zu lassen, ohne noch einmal den Kampf bis zum äußersten zu wagen. Man hält aber diese Möglichkeit schon heute so gut wie ausgeschaltet. Die Tatsache, daß Wilson die Verhandlungen nicht abgebrochen hat, wie von den Alliierten angekündigt wurde, berechtigt, wie innerhalb der Mehrheitsparteien hervorgehoben wird, zu der Erwartung, daß bei der Friedensdiskussion, die Amerika vorstellt hat, ein für alle unnehmbarer Frieden zu stande kommt.

Deutscher Reichstag.

195. Sitzung vom 24. Oktober.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die Aussprache über die allgemeine politische Lage fort.

Staatssekretär Dr. Golt machte einleitend dem Hause Mitteilung von dem Ergebnis der neutralen Untersuchungskommission über die angeblichen deutschen Blunderungen in Flandern und fuhr dann fort: Die Regierung ist gestern gefragt worden, ob sie die Grundsätze Wilsons ehrlich durchführen will. Die Regierung weist jeden Zweifel an dieser Absicht zurück. Die Ansicht, daß in der nordwestlichsteigigen Frage ein Rechtsanspruch auf eine Volksabstimmung bestehe, ist irrtümlich. In der Elsaß-Lothringischen Frage wird einer überweiten Lösung durch die gegenwärtige Lösung in keiner Weise vorgegriffen. Wenn der polnische Redner erraten ließ, daß Danzig, eine Stadt mit 2 bis 3 Prozent Polen, polnisch werden soll, so steht das zu den Grundsätzen Wilsons in Widerspruch. Eine solche Auslegung widerspricht dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Rechtsgefühl des deutschen Volkes würde durch jede gewaltsame Auslegung des Völkerrechts ausschließlich verletzt werden. Die Regierung wird sich jeder Rüfung widersegnen, die ein Nebeneinanderleben von Polen und Deutschen unmöglich macht. Was für deutsches Blut war nötig, damit die Freiheit Polens jetzt geschaffen werden soll. (Konservat.: Graubt. und geplündert haben Sie! Ordnungsrat des Präsidenten.) Ein freundliches Verhältnis zwischen Deutschen und Polen muß von beiden Seiten angestrebt werden.

Kriegsminister Scheuch: Unser Heer ist nicht geschlagen, die Heimat nicht bedroht. Überall sind die Kräfte vorhanden, um uns zu erfolgreichem Widerstand zu befähigen. Wir hatten Panzerwagen schon vor dem Kriege, aber sie erschütterten ihren Zweck nicht. Erst die amerikanische Erfahrung der endlosen Raumkrieger brachte die Lösung. Hier waren wir im Nachteil, aber der Tantafeld war sofort die gewünschte Beachtung geschenkt. Dem Vernichtungswillen unserer Feinde müssen wir, wenn nötig, den deutschen Kampfwillen entgegenstellen.

Abg. Rosse (Soz.): Offiziell bringen schon die nächsten Stunden den Beweis dafür, daß die Politik der neuen deutschen Regierung allen Völkern den Frieden beträchtlich näher gebracht hat. (Hört, hört!) Wir wollen, daß dem deutschen Proletariat das Nach über dem Kopf erhalten bleibt. Herr Stichels hätte wenigstens ein Wort davon sagen können, daß in Polens Erbe laufende deutsche Soldaten ruhen. Eine Abreitung der deutschen Kolonien wäre unvermeidbar mit dem Reichsfrieden. Unser Volk ist nicht verzagt, zusammengebrochen sind nur die Unter- und ihre Herrschaft.

Staatssekretär Trimborn: Ich bedauere sehr, daß die gestrige Versammlung der Friedensgesellschaft in Berlin verboten wurde. Wer daran die Schuld trägt, wird untersucht. Die Einheitlichkeit der Regierung wird auch auf dem Gebiete der Zensur und des Belagerungszustandes gewährleistet werden.

Abg. Kreth (Conf.): Man sollte die vielen Drückberger in den Büros zur Front schicken. (Büro: Auch die rebellierenden Landwirte!) Die sind zur Wollsernährung notwendig; sie fürchten sich aber auch vor den Augen nicht. Gegenüber der Behauptung aus sozialdemokratischen Kreisen, die Landwirtschaft treibe Sabotage, soll man die Stimmung unter den Landwirten nicht allzu leicht nehmen, sie hat teil-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, den 25. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht von Bayern.

In Flandern dauern die Kämpfe an der Lys-Niederung an. Der Feind, der in den Südwestteil von Deinze eindrang, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Südwestlich von Deinze nahmen wie Teile des von Brüssel über die Lys vorgeholten Brückenkopfes. Westlich von Vilvoort Sint-Eloot schlugen wir einen starken Angriff zwischen der Lys und Schelde und an der Schelde Teilvorstöße des Gegners zurück. Die Verbündeten der Schelde-Niederung durch den Gegner schreitet fort. Auch das Stadt-Zentrum von Tournai lag unter englischem Feuer. Die Abwanderung der Bevölkerung aus diesem Gebiet nach Osten nimmt zu. Westlich von Solesmes und Le Quesnoy setzte der Engländer seine großen Angriffe fort und dehnte sie nach Norden bis an die Schelde aus. Südlich der Schelde sind sie vor unseren Linien auf den Höhen östlich des Geestebaches gescheitert. Die gegen Le Quesnoy gerichteten Angriffe drangen bis zur Bahn nordwestlich und westlich Le Quesnoy vor. Versuche des Feindes, westlich an Le Quesnoy vorbei in nördlicher Richtung durchzustoßen, scheiterten an dem Eingreifen unserer von Seymour und Villers Volks aus angesehenen Truppen. Der in breiter Front gegen den Wald von Morval anstürmende Feind konnte in Poix du Nord und in Containne au Bois Fuß fassen. Im übrigen wurde er westlich der Straße Englefontaine-Dandrecies noch beständig Kampf zum Stehen gebracht. Die gestrigen Angriffe haben dem Feinde im ganzen einen Geländegewinn von 800-1000 Meter Tiefe gebracht. Größere Erfolge blieben ihm trotz seines außerordentlichen trügerischen Einsatzes auch gestern versagt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Oise, zwischen Oise und Serre und westlich der Oise zeitweilig Artilleriekampf. An der Oise scheiterten Teilvorstöße des Gegners. Zwischen Oise und Serre wurden stärkere Angriffe der Franzosen abgewiesen. Wo der Feind in unsere

weite den Siegedpunkt erreicht. Das deutsche Volk ist bis auf die Monarchie monarchisch, es ist noch nicht am Ende seiner Kraft, aber es muß einig sein.

Ziegelauer v. Payer: Die Frontführer sind bei der Note an Wilson gebettet worden. Gewiß habe ich umgelernt, aber ich möchte den schon, der das in diesen Tagen nicht getan hat. Die Konservativen haben früher nicht die geringsten Bedenken getragen, andere Parteien von der Regierung auszuschließen. Darüber hilft kein Spiel mit Worten hinweg.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Was der Kriegsminister von der militärischen Lage sagt, verträgt sich nicht mit der Auffassung Hindenburgs und Ludendorffs, daß wir einen sofortigen Friedensschluß nötig haben. Von einer Parlamentarisierung kann keine Rede sein, es sind lediglich einige Parlamentarier "bureaucratisiert" worden. (Beiderseit.) Es muß dafür gesorgt werden, daß der jetzige Träger der Krone seinen unwillkürlichen Einfluss nicht weiter ausüben kann.

Ziegelauer v. Payer: Gerade der Kaiser ist es gewesen, der den Armen bringend riet, ehrlich die konstitutionellen Konsequenzen aus der Zeit zu ziehen.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird gegen Polen und unabhängige Sozialisten angenommen. Es folgte die zweite Lesung der Verfassungsänderungen, die mit einem Zentrum antritt angenommen werden, wonach zu jeder Kriegserklärung die Zustimmung des Reichstages erforderlich ist.

Das Vertrauensvotum für die Regierung wird mit 193 gegen 52 Stimmen (gegen Konservative und unabhängige Sozialisten, bei Stimmenthaltung der Polen) angenommen.

Freitag 11 Uhr: 3. Lesung der Verfassungsänderungen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Vor Ereignissen von großer Bedeutung.

Bern, 24. Oktober. Zahl "Progrès de Lyon" fand in London eine außerordentlich wichtige Konferenz statt, an der die höchsten militärischen und Marinebehörden der Entente teilnahmen. Ihre Ergebnisse waren innerhalb weniger Tage Ereignisse von großer Bedeutung für die Entente zu erwarten.

Ministerkrise in Ungarn.

Budapest, 24. Oktober. (W.D.A.) Parlamentarisch wird verlautbart: Ministerpräsident Dr. Wekerle überreichte in der heutigen Audienz die Demission der gesamten Regierung, welche von dem Monarchen angenommen wurde. Der König betonte bis zur Ernennung einer neuen Regierung Dr. Wekerle mit der Führung der Geschäfte. Der König nahm die Demission des Ministers des Äußeren, Grafen Burian, an und ernannte an seiner Stelle den Grafen Julius Andrassy. Als Nachfolger Dr. Wekerles, der dem König die Demission des Außenministers unterbreitete, gilt Graf Michael Karolyi, falls er die Kabinettbildung durchführen sollte, an die Spitze einer Friedensregierung treten dürfte. Graf Karolyi wird heute vom König in Audienz empfangen werden.

Letzte Telegramme.

Vor einer neuen Regierungs-Erläuterung.

Berlin, 25. Oktober. Das "Berliner Tageblatt" schreibt: Es verlautet, daß die Regierung nicht beabsichtigt, nun wieder ihrerseits eine Antwort an Wilson abzustufen, da sich nun erst die Entente zu äußern habe. Es sei aber wahrscheinlich, daß die Regierung im Reichstag eine prüfungsweise

Linien eindrang, waren wir ihn im Gegenstoß wieder zurück. In den Abschnitten beiderseits Bouziers ließ die Geschäftigkeit nach. Die Höhen östlich von Chastres wurden von bayerischer und württembergischer Besatzung gegen erneute heftige Angriffe des Feindes behauptet.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Teilangriffe der Amerikaner auf beiden Maasufern wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe beiderseits der Morava. Westlich des Flusses drängten sie uns in den Gebirge südlich Kragujevac zurück. Ostlich des Flusses in Gegend von Paraćin wurden sie abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Budendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 24. Oktober, abends. (Amtlich.)

Erfolgreiche Teilkämpfe in Flandern. Westlich von Solesmes und Le Quesnoy sind erneute schwerwiegende Angriffe der Engländer gescheitert; sie blieben auf örtlichen Geländegewinn beschränkt. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 24. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde im Abschnitt zwischen Brenta und Piave und im Montello-Gebiet das feindliche Artilleriefeuer zu großer Festigkeit an. Auch sonst entwickelten die örtlichen Batterien lebhafte Tätigkeit.

Wallan-Kriegsschauplatz.

Starker feindlicher Druck auf den Raum von Hajce veranlaßte uns, die Front der Verbündeten zu Jagodina zurückzunehmen. Hier wurden stärkere serbische Angriffe abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Erklärung über ihre Auffassung der Wilson-Note abgegeben werde.

Weitere Verfassungsänderungsanträge.

Berlin, 25. Oktober. Wie die "Vossische Zeit." meldet, hat sich der interfraktionelle Ausschuß in seiner gestrigen Abendtagung nicht mit der Wilson-Note, sondern mit weiteren Verfassungsänderungen beschäftigt, die der Regierung zur ichleungen Auseinandersetzung übergeben werden sollen.

Die Konservativen gegen Wilsons Friedensvorstellungen.

Berlin, 25. Oktober. Die Morgenblätter berichten: Die deutsch-konservative Fraktion des Reichstages überreichte gestern dem Reichstag eine Befreiung. In der neuen Note Wilsons werde die bedingungslose Kapitulation, die Entthronung des Kaisers (?), die Entlassung unserer Heerführer (?), die volle Unterwerfung unter einen Generalfrieden (?) gefordert. Auf Geschlechter hinzuwürde die Annahme dieser Bedingungen jeden Deutschen politischer Entwicklung und wirtschaftlicher Sklaverei auslösen. Die deutsche Ehre gebiete, daß die Regierung solche Zustimmungen zurückweise, die Sicherheit des Reiches erfordere, daß sie das deutsche Volk zum letzten Kampf aufrufe.

Überzeugung der Internationale.

Berlin, 25. Oktober. Der Parteivorstand des französischen Sozialdemokratie hat laut "Vorwärts" mit Zustimmung Hendersons beschlossen, die Executive der alliierten Sozialisten nach Paris einzuziehen. Auf der Tagesordnung steht sofortige Einberufung der Internationale. Ein Manifest wird vorbereitet, eine Versammlung von Delegierten zu Wilson wird diskutiert.

Wilson's Vertrauter kommt nach Europa.

Berlin, 25. Oktober. Den Morgenblättern zufolge soll Colonel House als Führer einer amerikanischen diplomatischen Mission nach Europa kommen, um an der Errichtung eines diplomatischen Rates der Alliierten mitzuwirken.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orient-Theater gelangt von heute ab das große Kunst-Filmwerk "Am andern Ufer" zur Aufführung. Die Hauptrolle verkörpert die beliebte Künstlerin Mady Christians, ferner wirten die ersten Mitglieder der Berliner Bühnen mit. Außerdem bringt das Programm das neue Stückspiel "Wo dem der erbt".

Das Union-Theater wird das gegenwärtige Zugstück Berlins und Breslaus "Das Himmelschiff" zur Aufführung bringen, daß in Breslau vier Wochen vor ausverkauften Häusern gegeben wurde. Der gesangliche Teil des hochinteressanten Filmwerks wird von einer bekannten Konzertsängerin ausgeführt.

Im Apollo-Theater gibt der beliebte Künstler Peter vom Berliner Metropoltheater in der großen Ausstattungsposse "Eine tolle Nacht" ein Lustspiel, das allen Gründen gesunden Humor willkommen sein darf. Ferner bringt der neue Spieltitel das moderne dreitägige Gesellschaftsdrama "Der falsche Schein".

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Mühl, für Redakteure und Inserate: G. Ander, sämlich in Waldenburg.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 251.

Sonnabend den 26. Oktober 1918.

Beiblatt.

Der gesetzige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Bissniestrung dauern Teilkämpfe an. Südwestlich von Deinze schlug die seit dem 14. Oktober täglich im Kampf bewährte 52. Reserve-Division unter Generalleutnant Waldorf erneute Angriffe des Feindes an der Bahn Deinze-Waregem ab. Beiderseits von Bischke fanden wir uns in vorletzter Nacht vom Gegner etwas ab und schlugen den Feind, der gestern in der Gegend von Ruitstraat angriff, zurück. Auf feindlicher Seite haben sich belgische Landesbewohner an diesen Kämpfen beteiligt. Tournai und Valenciennes lagen unter englischem Feuer. Bei Tournai und in der Scheldenebene erfolglose Vorfeldkämpfe.

Beiderseits von Solesmes und Le Cateau nahm der Engländer mit frisch eingeführten Divisionen auf fast 30 Kilometer breiter Front seine mit großen Zielen angelegten Angriffe wieder auf. Am Harniesgrunde ist sein erster Ansturm am frühen Morgen gescheitert. In wiederholten Angriffen stieß er im Laufe des Tages beiderseits von Romeries bis in Gegend von St. Martin und Salesches und mit Teilen auf Beaudignies vor. In der Mitte der Schlachtfrente brachten wir den Feind seit der Römerstraße Le Cateau-Bavai angreifenden Feind in der Linie Poix-Bousies zum Stehen. Südlich von Bousies haben die schon in den letzten Schlachten besonders bewährten Radfahrertruppen weiteres Vordringen des Gegners verhindert. Südlich von Le Cateau sind mehrfache Anstürme des Gegners völlig gescheitert. Zwischen Pommereuil und Catillon kämpfende schleswig-holsteinische, mecklenburgische, hanseatische und württembergische Regimenter haben gegen gewaltige Übermacht ihre Stellungen behauptet. Das Fußiller-Regiment Nr. 122 unter seinem Kommandeur Oberst von Alberti hat hier Besonderes geleistet. Südlich von Catillon blieben die gegen den Sambre-Oise-Kanal vorbrechenden Angriffe vor diesem in unserem Feuer liegen.

Zwischen Oise und Serre zeitweilig Artilleriekämpfe, dem auf dem Nordufer der Serre feindliche Angriffe folgten. Sie wurden in unserem Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen. Teilkämpfe des Gegners gegen den Souche-Muschitt nördlich von Bouzier taten sich in den letzten Kämpfen Teile der 1. Garde-Infanterie-Division unter Major Graf von Eulenburg besonders hervor. Zwischen Oisy und Grandpré schlugen elsässisch-thüringische, thüringische und hessische

Regimenter feindliche Angriffe ab. Die Hauptlast des Kampfes trug das Infanterie-Regiment Nr. 17, das sich wiederum unter seinem Kommandeur Major Stobe besonders bewährte.

Auf beiden Maasufern nahmen die Angriffe der Amerikaner größeren Umfang an. Aus den Wäldern von Vantheville und nördlich von Eunel stießen sie mit starken Kräften und von Panzerwagen begleitet gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen und erlitten in unserem zusammengefassten Feuer besonders schwere Verluste.

Ostlich der Maas dauerten heftige Kämpfe um die Walbhünen beiderseits der Straße Convenoye-Damvillers bis zum Abend an. In hartem Kampf und in erfolglosen Gegenstößen waren brandenburgische und sächsische Bataillone den mehrfach anstürmenden Amerikaner zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In heftigen Gebirgskämpfen haben unsere Nachhut das Beziehen neuer Stellungen vor Baracéin gestoppt.

Der Erste Generalquartiermeister.

Budendorff.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. Solz über die Kriegsanleihe:

Es ist mir unverständlich, daß manche glauben, durch den Wechsel der Regierung oder in der Reichstagsvertretung könnte die Sicherheit der Kriegsanleihe nur im geringsten gefährdet sein.

Jof

die Wahlrechtsvorlagen im Herrenhaus angenommen.

39. Sitzung. Donnerstag den 24. Oktober.

Präsident Graf v. Altmann-Wolkenburg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten und teilt unter anderem mit, daß der König dem Beschuß des Herrenhauses auf Abschluß des Mitgliedes Fürsten Lichnowsky zugestimmt hat.

Zum ersten Vizepräsidenten wird anstelle des verstorbenen Dr. v. Becker durch Rufzug Fürst Salm-Salm, zum zweiten Vizepräsidenten anstelle des Fürsten Salm Oberbürgermeister Dr. Wermuth gewählt.

gelangten kurzen Nachrichten über das tapfere Aushalten unserer Ostafrikaner haben trotz der augenblicklich alle Aufmerksamkeit beanspruchenden großen Ereignisse auf unseren europäischen Kriegsschauplätzen bei vielen Lesern die Frage aufkommen lassen, wie war es möglich, daß Deutsch-Ostafrika, das ja bekanntnahm auf einen Angriff von außen in seiner Weise vorbereitet und gerüstet war, jahrelang so bewundernswerten Widerstand leistete und einer von allen Seiten auf das Schutzgebiet eindringenden, so vielfach überlegenen Feindesmacht standhalten konnte? Wie war es möglich, daß unter diesen Verhältnissen die Verteidigung so erfolgreich durchgeführt werden konnte, daß vom Kriegsausbruch 1914 bis zum Anfang des Jahres 1916 kein Feind in Deutsch-Ostafrika eindringen konnte und daß auch dann die Schutztruppe, vor dem mit so gewaltig überlegenen Kampfmitteln und Truppen angreifenden Südafrikanern, Engländern, Portugiesen und Belgern nur langsam zurückweichen, noch heute sich unbesiegbar auf ostafrikanischem Boden behaupten kann?

Sicherlich hat General Northey recht, wenn er einen Grund für die Langwierigkeit des Krieges in Ostafrika in der großen Ausdehnung und der dichten Bewaldung des Landes sieht. Sicherlich bietet ein Land in der doppelten Größe des Deutschen Reiches mit seinen für Europäer äußerst ungünstigen tropischen Verhältnissen die größten Schwierigkeiten. Sicherlich sind die während der Trockenzeit dünnen und wasserlosen meilenweit Steppen und die während der Regenzeit wiederum ebenso meilenweit überschwemmten Gebiete fast unüberwindliche Hindernisse. Sicherlich spielen unerschöpfer und unverdränglicher Hornbüsch, Urwald sowie ausge-

Die Verfassungsreform.

Zur Beratung steht der Gesetzentwurf über die Änderung der Verfassungsurkunde (Wahlrecht). Die Kommission hat das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht mit den bekannten Sicherungen beschlossen. Ein Antrag Dr. Wermuth-Johansen fordert, daß der Zutritt zum Wahlraum jedem Wahlberechtigten gewährt wird, nicht nur, wie es die Ausschusbeschlüsse wollen, den Wahlberechtigten des Wahlbezirks. Außerdem will der Antrag zu den Wahlbezirken, für die bereits der Ausschuss die Verhältnismäßigkeit beschlossen hat, noch hinzufügen die Wahlbezirke: Potsdam 4, Potsdam 9, Düsseldorf 1, Trier 5 und Bremen.

Oberbürgermeister Koch-Kassel berichtet über die Kommissionsverhandlungen.

Graf Behr-Behrendorff verliest namens der Alten Fraktion eine Erklärung, in der es zum Schlus steht: Wir sind der Ansicht, daß die angebrochenen Maßnahmen dem Geiste der Verfassung widersprechen. Für diese Zwangslage trägt die Regierung allein die Verantwortung. Wir enthalten uns der Stimme, wollen aber auch fernerhin zum Wohle des Staates mitarbeiten.

Herzog zu Sachsen-Coburg: Die neue Fraktion stimmt den Ausschusbeschüssen und den Abänderungsanträgen zu. Der Wahlrechtsstreit ist beendet. Wir hoffen, daß unser heutiger Beschuß dem Volke die nötige Ruhe und der inneren Front die nötige Feinfleißigkeit geben wird. Das gleiche Wahlrecht ist eine politische Notwendigkeit.

Prinz von Schönburg-Waldenburg erklärt im Namen von etwa zwanzig Mitgliedern, daß sie aus der konservativen Fraktion austreten und unter Überwindung ihrer Bedenken für die Vorlage stimmen werden.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Die Regierung ist nach den heutigen Erklärungen überzeugt, daß der Verabschiedung dieser Vorlage kein Hindernis entgegensteht. Sie bedauert aber, daß sich ein erheblicher Teil des Hauses nicht auf den Boden dieser Beschlüsse stellen kann. Ich muß die Behauptung zurückweisen, daß diese ganze Vorlage auf einen Druck der Majorität des Reichstages hin durchgebracht worden sei. Der Ausgangspunkt für dieses Reformwerk ist die königliche Botschaft vom 11. Juli v. J. Außerdem glaube ich, daß mit einer Politik gegen die jetzige Reichsregierung dem Staate zurzeit nicht gedient ist.

Graf v. Posadowsky: Es muß immerhin erstaunen erregen, daß diese hochwichtige Vorlage ohne eingehende Beratung hier en bloc angenommen werden soll. Dieser Verzicht macht hier den Eindruck des Entschlusses einer sterbenden Versammlung. Im übrigen hätte ich gewünscht, daß man verfassungsmäßige Sicherungen für die Gemeinde- und provinziellen Verbände geschaffen und bei den Wahlbezirken die Flächen berücksichtigt hätte.

Damit schließt die allgemeine Beratung.

Die drei Gesetzentwürfe werden en bloc angenommen. Die gesamte Rechte enthält sich der Stimmenabgabe, mit ihr auch Herr v. Tiepitz.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Petitionen, Berichte, Notberordnung. Schluß gegen 3 Uhr.

Vier Jahre Verteidigungskampf in Deutsch-Ostafrika.

Von Geh. Raurat Brandes, Referent für das Bauwesen beim Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.*

I.

In letzter Zeit sind wieder verschiedenlich Nachrichten zu uns gelangt, die Kunde davon brachten, daß unsere Ostafrikaner immer noch mit ungebrochenem Blute auf ihrem einjamen Posten ausharren. Unter anderen hat sich vor kurzem General Northey in Kappstadt über die Kriegsführung in Deutsch-Ostafrika geäußert. Er hat dabei eine Erklärung dafür, daß der Kampf noch nicht beendet sei, in der großen Ausdehnung und der dichten Bewaldung des Landes zu finden gewußt. Er hat dabei auch weiter erklärt, daß es möglich wäre, wenn man Glück habe, die nach seiner Angabe noch aus hundert Europäern und sieben bis achthundert Asiaten bestehende deutsch-ostafrikanische Streitmacht jeden Augenblick fangen zu können, daß es aber auch noch Monate dauern könne.

Ein glänzenderes Zeugnis konnte nach vierjähriger Kriegsführung der um den Kommandeur der Schutztruppe, General von Lettow-Vorbeck und den Gouverneur Dr. Schnee jetzt noch versammelten deutsch-ostafrikanischen Heldenchar wohl kaum ausgestellt werden. Diese aus Feindes Munde zu uns

dehnte wege- und übergangslose Sumpf- und Flußgebiete eine nicht zu unterschätzende Rolle, zumal wenn bedacht wird, daß zu all diesen Schwierigkeiten noch die tüdlichen tropischen Krankheiten reagieren. Die feindlichen Ostafrikaner können ja auch, wie dies zur Genüge aus den zu uns durchdringenden Berichten hervorgeht, ein gewaltiges Lied von all diesen klimatischen und Geländeschwierigkeiten singen.

Aber haben denn nicht auch unsere braven ostafrikanischen Deutschen unter ganz denselben ungünstigen Verhältnissen all die uns immer mehr übermenschlich erscheinenden Strapazen überwinden müssen? Ja, waren denn für diese von der Außenwelt und dadurch von den ihnen sonst gewohnten Europäer-Lebensweise gänzlich Abgeschnittenen diese Verhältnisse nicht noch gefährlicher als für die mit allem Nötigen immer wieder durch Nachschub ausgerüsteten Feinde?

Wo liegen denn nun aber die wirklichen Gründe, die das Durchhalten unserer Ostafrikaner in dieser wunderbaren Weise möglich machen?

Die in erster Linie natürlich in Betracht kommenden glänzenden Leistungen unserer Schutztruppe und ihres hervorragenden Führers, General von Lettow-Vorbeck, sind ja bereits zu bekannt, als daß an dieser Stelle noch etwas hinzugefügt werden könnte. Was aber bislang weniger zur allgemeinen Kenntnis gehört ist, das sind wohl die mancherlei Leistungen, die auf anderen Gebieten, hinter der Front in Deutsch-Ostafrika, vollbracht worden sind und die gewissermaßen erst dazu geführt haben, eine sichere Grundlage zu schaffen, auf der die Schutztruppe ihre unvergleichlichen Taten vollführen konnte.

* Der Verfasser befand sich während des Krieges bis Anfang 1917 in Deutsch-Ostafrika und war während 1918 selbstvertretender Gouverneur für den Westen des Schutzgebietes in Tabora bis zur Rückkehr durch die Belagerung.



Die Erinnerung an
Richtshofen
mahnt das deutsche Volk
zur Zeichnung auf die
9. Kriegs-Anleihe.

Leih Euer Geld dem Vaterland!

Eine Denkschrift über die Teuerungszulagen.

Gesamtkosten: 252 Millionen.

Dem Abgeordnetenhaus ist jetzt eine Denkschrift des Finanzministers Hergt über die "einmalige außerordentliche Kriegsteuerungszulage und einmalige außerordentliche Kriegsbeihilfe vom September 1918" zugegangen. Es wird darin zunächst darauf verwiesen, daß die Regierung mit der Gewährung der Zulage früheren, mehrsach geküssten Wünschen des Abgeordnetenhauses entsprochen habe. Das Vorgehen der Regierung, Grundsätze und Verteilungstermin eigenmächtig festzulegen, ohne vorher die Zustimmung des Landtages einzuholen, wird ausführlich begründet. Es heißt hierüber: "Die von der Regierung beschlossenen einmaligen Zuwendungen sollten nach den vorausgegangenen Landtagsverhandlungen vornehmlich dreierlei Zwecken dienen: der möglichsten Entlastung von drückender Schuldenverpflichtung, der Ermöglichung der Anschaffung von Vorräten für die Wintermonate und der Ergänzung der laufenden Kriegsteuerungsbezüge, soweit sich diese als unzureichend herausstellten. Schon hieraus ergab sich, daß die Hilfsaktion nicht zu spät in den Herbst hinein verschoben werden durte. Dazu kam folgendes: Bereits im August hatte die Eisenbahnverwaltung aus Besorgnis vor ernsten Schwierigkeiten für den gesamten Betrieb beträchtliche einmalige Zulagen an ihre Arbeiterschaft bewilligen müssen. Die natürliche Rückwirkung dieser Maßnahme auf die Beamtenfamilie war nicht ausgeblieben. In zahlreichen Versammlungen wurde auch von den Beamten eine sofortige ähnliche Teuerungszuwendung stürmisch verlangt. Eine hochgradige Erregung hatte in ihren Kreisen Platz gegriffen und konnte nur durch eine rasche entsprechende Maßnahme beseitigt werden. Auch nach Mitteilungen der Reichseisenbahnverwaltung waren gerade in ihrem Verwaltungsbereich die Verhältnisse besonders kritisch geworden. Die Frage des Auszahlungstermins für die einmalige Kriegsteuerungszulage war damit eine politische Frage allerersten Ranges geworden." Aus diesen Gründen habe man, da die Zustimmung des Abgeordnetenhauses gesichert schien, die Aktion sofort durchgeführt.

Es werden dann die bereits bekannten Ausführungsbestimmungen für die Gewährung der Zulagen und Beihilfen im einzelnen mitgeteilt. Ueber die Gesamtkosten der jetzigen Unterstützung heißt es: "Für Preußen allein betrug die Gesamtaufwendung nur für die Beamten, Vollschul Lehrpersonen, Geistlichen und Lohnangestellten höherer Ordnung, sowie für die Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen 252 Millionen Mark, ein Betrag, der bisher noch niemals zu ähnlichem Zweck auf einmal ausgegeben worden war. Im Jahre 1917 belief sich die Gesamtkosten der im Dezember gegebenen einmaligen Zuwendungen auf 100 Millionen Mark."

Bemerkenswert ist der Schluß, der in der Denkschrift aus dieser Unstethöhe gezogen wird und der, entgegen den Beamtenanträgen der Landtagsfraktionen, weitere Maßnahmen einzustellen ablehnen scheint. Es heißt hier:

"Vergegenwärtigt man sich, daß der Staat in Zukunft neue Lasten ähnlicher Art nur dann auf sich nehmen kann, wenn dafür gleichzeitig die erforderliche Deckung bereitgestellt wird, vergegenwärtigt man sich weiter, welch ungewöhnliche Anforderungen an die Steuerkraft der Bevölkerung zur Bewältigung dieser Auswendungen gestellt werden müssen, und daß der Steuerdruck auch solche Kreise belastet, die selbst schwer unter der Not des Krieges zu leiden haben, so wird anzuerkennen sein, daß der Fürsorge, die die Beamtenfamilie für ihre Treue und ihre rühmlichen Leistungen im Kriege in vollem Maße verdient, eine Grenze gezogen ist, die nicht ohne schwerwiegende Nachteile auf anderem Gebiete überschritten werden kann. Im vorliegenden Falle glaubt die Staatsregierung in der Fürsorge für die Beamtenfamilie bis an diese Grenze gegangen zu sein."

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Oktober 1918.

Die Missstände im Schuhmacherhandwerk.

In ihrer Beiratssitzung vom 28. September d. J. hat die Reichsstelle für Schuhversorgung neuerdings die Missstände im Schuhmacherhandwerk zur Sprache gebracht und die Vertreter des Handwerks eindringlich aufgefordert, vor allem selbst in ihren Kreisen für die genaue Einhaltung der erlassenen Bestimmungen Sorge zu tragen. Die mit Recht beklagte willkürliche Behandlung der Besteller wirkt besonders verbitternd auf diejenigen Volkskreise, die beruflich das Schuhwerk benötigen und zur Gewährung jener Sondervorteile nicht in der Lage sind. Für den Fall, daß die Mahnung keinen Erfolg haben sollte, wurde ausdrücklich in Aussicht gestellt, daß die Reichsstelle für Schuhversorgung den Kommunalverbänden dringend die Führung von Aufrägssbüchern nahelegen würde, oder daß die Reichsstelle selbst dazu übergehen müßte, die Führung von Aufrägssbüchern selbst allgemein vorzuschreiben. Die Reichsstelle für Schuhversorgung ist entschlossen, ohne Rücksicht auf die hieraus den Schuhmachern erwachsenen Umstände und Schreibarbeiten in der angekündigten Weise vorzugehen, wenn nicht die Vertretungen des Schuhmacherhandwerks von sich aus für die alsdalmige Beseitigung der Unzulänglichkeit eintreten. Die Reichsstelle für Schuhversorgung hat es stets für ihre Aufgabe angesehen, die Interessen der Verbraucher mit allem Nachdruck wahrzunehmen und hat niemals Produzentenpolitik betrieben. Zur wirksamen Erreichung ihrer Ziele bedarf sie aber der verständnisvollen Mitarbeit der berufenen Vertreter des Handwerks, der zuständigen Ortsbehörden und nicht zuletzt des Publikums selbst.

Arlegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Beschlagsmeister Fritz Böchner, Endesohn des Grubenarbeiters Heinrich Opitz, und dem Landsturmman Tapezierermeister Richard Polke von hier.

* Evangelisationswoche. Man schreibt uns: Aus der Ordnung der Evangelisationswoche, die vom 26. d. Ms. bis einschl. den 3. November der hiesige evangelisch-lutherische Blaukreuz-Verein zusammen mit dem evangelischen Pfarramt veranstaltet, sei mitgeteilt, daß als Viceder Leiter der gesamten evangelisch-lutherischen Blaukreuzarbeit Deutschlands, Pastor Dr. Burchardt (Berlin), sowie der Vorsiecher der Trinkerheilstätten im Zauer, Pastor Lorenz, hierfür gewonnen worden sind. Ersterer wird die beiden einleitenden Gottesdienste in der Stadt und in Niederrheinsdorf am kommenden Sonntag, sowie sämtliche Bibelstunden halten, die täglich um 5 Uhr im Saale der Töpferstraße stattfinden. Bei den Abendversammlungen wechseln sich beide Herren ab. Auch diese finden auf der Töpferstraße statt. Nur die am Dienstag, den 29. ist im Saale der "Herberge zur Heimat". Dem Vortrage "Wie verträgt sich dieser Krieg mit dem Gott der Liebe und dem Gebot der Liebe?" folgt eine freie Aussprache. Der ganzen Tagung liegt der Gedanke zugrunde: "Wir warten des Friedens — was wartet unser im Frieden?" Die Vorträge wollen die brennenden Gegenwartsfragen verstehen lehren und für die Lösung der großen Zukunftsaufgaben das Rüstzeug liefern. Auch die Kinder sollen dabei nicht leer ausgehen. Den Kindergottesdienst in der Kirche hält am nächsten Sonntag um 11 Uhr Diakon Halstenberg (Camburg), der Provinzialsekretär des Blauen Kreuzes, über das Thema "In Johannes des Täufers Taufapostel". Möge der bittre Ernst der Zeit rechi viele unter den Einfluß des göttlichen Wortes führen.

* Stadt-Theater. Als Erstz für das wegen Errichtung einer Darstellerin vom Spielplan abgesetzte Schauspiel "Hinter Mauern" gelangte gestern abend das beliebte Volksstück "Wo die Schwalben nisten" von Hans Lorenz und Leo Kähner zur Aufführung. Ueber den geringen literarischen Wert dieses Bühnenwerkes sind ja die Alten bereits geschlossen, so daß sich eine abermalige Besprechung erübrigte. Die gestrige Neuinstudierung zeigte sich durch eine annehmbare Darstellung aus, namentlich lagen die Hauptrollen in bewährten Händen. Neben Otto Bach, Ellen Endler und Elsie Rebusch machten sich Willy Bipold, Max Pötter und Willi Tremper besonders um das Gelingen des Abends verdient. Das nur mäßig besuchte Haus nahm das harmlose Stück recht freundlich auf und spendete den Darstellern wiederholt lebhaften Beifall. — Als Sonntags-Vorstellung wird, wie uns aus dem Theater-Büro mitgeteilt wird, die Operette "Kaiserschlaf 3, eine Treppe" von Lauh, mit der Musik von Victor Schottländer aufgeführt. An diesem Abend wird zum ersten Male die neu engagierte Sängerin und Soubrette Fräulein Magdalena Gelsdon vom Victoria-Theater in Breslau auftreten. Die komische Hauptrolle des Stückes spielt Direktor Max Pötter. In anderen Rollen sind die Herren Willy Bipold, Walter Baumhoff und Willi Tremper, sowie die Damen Gerta Bendl und Dora Surhoff beschäftigt. — Am Montag wird eine Wiederholung des Volksstückes "Wo die Schwalben nisten" gegeben. — In Vorbereitung befindet sich das Schauspiel "Hinter Mauern" und das Singspiel "Am Brunnen vor dem Tore".

* Der Wiederaufbau der schlesischen Pferdezucht. Der Pferdestand Schlesiens ist durch die Kriegsbedingungen dezimiert worden. Sein Wiederaufbau gehört mit zu den dringlichsten Aufgaben der heimischen Pferdewirtschaft. Wie wir hören, werden gegen-

wärtig auf Anregung der Pferdewirtschaftskammer in allen Kreisen der Provinz, in denen Zusammenschlüsse der Pferdezüchter nicht bestehen, Vereine für Pferdezucht gegründet. Die Heeresverwaltung beschäftigt nämlich nur solchen Kreisen Pferde aus dem Demobilisationsbestande zuweisen, die einen solchen Buchwesen aufweisen. So wohl in Ober- als auch in Mittel- und Niederschlesien sind wieder Pferdezüchtervereine sowohl für Pferdeblut, als auch für Warmblut in der Bildung begriffen. Später sollen alle diese Vereine zu einem Provinzialverband zusammengeschlossen werden.

lo. Göttelberg. Der Beamtenverein hielt im Hotel "Preußischer Adler" eine Versammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Postmeister Neyer, zunächst den Mitgliedern, welche sich besonders um die Versorgung von Gemüse für den Verein verdient gemacht haben, dankte. Danach referierte er über die jetzige Lage der Beamten und die Unzulänglichkeit der Kriegssteuerungsmaßnahmen. Ferner gelangte in der Versammlung eine jüngst erschienene Broschüre, welche Bekämpfungen des Beamtenstandes enthält, zur Vorlesung, gegen welche der Verein protestiert und sich weitere Schritte in dieser Angelegenheit vorbehält. Auch erwähnte der Vorsitzende zur Fleischbezeichnung für die 9. Kriegsanleihe. Die Sitzungen des Vereins, der bereits 112 Mitglieder zählt, werden von jetzt ab an jedem zweiten Mittwoch im Monat stattfinden.

2. Nieder Salzbrunn. Diele stateten in der Mittwochnacht dem unweit des Bahnhofsstunnels liegenden Hühnerstall des Bahnhofswirts Arras einen Besuch ab. Die Täter verschafften sich Eingang durch den Drahtzaun, zersprengten das Vorhangeschloß zum Stall und entwendeten 11 Hühner und 1 Hahn. Die Tiere wurden an Ort und Stelle getötet. Beim Verlassen des Tisches verloren die Diebe ein geschlagtes Huhn; außerdem wurde in der Nähe des Stalles eine Range und ein Brecheisen, sowie ein blutbeflecktes Messer gefunden. Dem Postoholzen sind dieses Jahr durch Diebstähle bereits über 30 Hühner abhanden gekommen.

Aus der Provinz.

Breslau. Auch ein Drückeburger. Gegen den Kaufmann und Rittergutsbesitzer Max Hepfner aus Johnsdorf, Sr. Schönau a. A., schworen bei der hiesigen Strafkammer verschiedene Verfahren wegen Kriegsverwunders. Als vor einiger Zeit in einer dieser Strafsachen verhandelt werden sollte, war der Beschuldigte nicht erschienen. Im letzten August hatte er verschiedene Entschuldigungsgründe geltend gemacht, die aber vom Gericht als nicht stichhaltig angesehen wurden. Es war deshalb die Vorführung des Angeklagten beschlossen worden. Bald darauf sollte gegen H. in einem anderen Strafverfahren verhandelt werden. Aber auch diesmal war der Beschuldigte nicht zur Stelle, und es wurde wiederum die Vorführung beschlossen. Nun hatte sich der Rittergutsbesitzer vor der Strafkammer zu verantworten. Der Verteidiger des H. teilt dem Gerichtshof mit, daß er soeben von H. telefonisch benachrichtigt worden sei, daß er tatsächlich am Gerichtstag verhindert sei. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr die Verhaftung des Angeklagten. Das Gericht beschloß, den Kreisarzt telegraphisch oder telefonisch anzusprechen, ob und event. seit wann H. erkrankt ist und ob die Krankheit derartig sei, daß er am Erscheinen zum Termin verhindert ist. Außerdem soll der Amtsrichter sofort um Aufstand erucht werden, aus welchen Gründen die Vorführung des Angeklagten unterblieben ist. Sobald die Auskünfte eingegangen sind, wird das Gericht event. entsprechende Beschlüsse fassen.

Schweidnitz. Eisenbahnwärtsche. Der Magistrat von Schweidnitz hatte bei der Agl. Eisenbahn-Direktion Breslau u. a. folgenden Antrag gestellt: Späterlegung des jetzt 9.48 abends von Schweidnitz nach Königszelt fahrenden Zuges um etwa eine Stunde, so daß der bisherige Aufenthalt von Königszelt nach Schweidnitz verlegt wird und die Bewohner von Königszelt, Freiburg, Waldenburg usw. Gelegenheit haben, Vorträgen, Versammlungen und Theatervorstellungen in Schweidnitz beizuwöhnen. Die Eisenbahn-Direktion hat dem Magistrat darauf mitgeteilt, daß versuchsweise von Montag den 28. d. Ms. ab der jetzt um 9.48 abende fahrende Zug Nr. 380 später gelegt wird, so daß er Schweidnitz erst um 10.50 verläßt und in Königszelt um 11.07 eintrifft.

Grünberg. Die Volkshochschule ist hier eröffnet worden. Die Festrede hielt Professor Weinert (Jena) über Deutschlands Zukunft und die Volkshochschulen. Bis jetzt haben sich über 200 Hörer gemeldet.

Neuthen. Eine teure Bekanntmachung. Die Wöhrige Elisabeth Janecko war im Kloster zum guten Hirten in Neuthen untergebracht, von wo sie nach Bautzen in Arbeit gegeben worden war. Am 25. April verließ sie diese Stelle und kam nach Breslau, wo sie sich unternahm. Am 21. Juli lernte sie einen Soldaten kennen, mit dem sie in einem Hotel übernachtete. Während der Nacht nahm sie die 720 Mark und 490 Krone ab und entkam damit unbemerkt. Als sie am nächsten Tage von einem Schuhmann festgenommen werden sollte, bot sie diesem zunächst 500 und dann 1000 Mark, wenn er sie freilassen würde. Von dem gestohlenen Gelde wurden noch etwa 200 Mark vorgefunden, den Rest hatte sie für Wäsche und Kleidung ausgegeben. Die Strafkammer verurteilte sie wegen Diebstahl, versuchter Beamtenbeleidigung und Meldevergehen zu 1 Jahr 4 Monaten Gefängnis.

Während dieser Zeit jammerte Fräulein Wittich, schafft und weinte. Frau Balder suchte weiter. Da fiel ihr Blick auf den Pfeiler. Der hielt, dem konnte nichts geschehen. Und auch die Mauer würde widerstehen.

Störker rieselte der Schutt, während die klasse junge Frau nachdachte. Für einen Menschen bot die Stelle Platz. Eine halbe Minute regte sich der Selbstbehaltungstrieb in ihr. Nachsinnend legte sie die kalte Stirn an die feuchten Steine des Trägers. Sie sah den toten Geliebten vor sich, und Tränen stürzten aus ihren Augen, Tränen der Weichheit. Sie hatte ein so heißes Herz, voller Liebe, das nach Betägigung schrie. Aber kein Kind war ihr beichert, keine Eltern, keine Geschwister. Niemandem konnte sie etwas sein. Was galt das Leben? Ja, einem armelosen Geschöpf, das um ein wenig irdisches Gut, von dem es überreichlich hatte, die Todesangst vergaß, dieses Geschöpf konnte sie retten.

Und nun überlief sie ein großes Erbarmen mit diesem Menschlein, das sein Menschenamt so gänzlich verleugnete, das ohne Seele war.

„Fräulein Wittich, unter jenem Pfeiler neben der Mauer sitzen Sie am sichersten — Ich trage Ihnen die Kiste hierher — — so, nun decken Sie sich zu und erschrecken Sie nicht. Nur Geduld müssen Sie haben, bis man Sie ausgräbt.“

Das alte Fräulein hatte sehr schnell den einzigen Zufluchtsplatz eingenommen. Es fiel ihr auch nicht im mindesten auf, dass Frau Balder nicht auch von sich sprach.

„Was meinen Sie?“ fragte sie wimmernd, „ob die Versicherung wohl bezahlt oder der Staat?“

Und nun kam die Katastrophe. Das Gewölbe brach. Die junge Frau presste sich instinktiv gegen den Pfeiler, aber es half nichts. Getroffen, lautlos, brach sie zusammen, wenn auch die Masse des Schuttes über ihren Körper hinwegglitt.

Das alte Fräulein fiel nun wirklich in Ohnmacht. Als sie erwachte, war sie bedeckt mit Kalkstaub. Vor und hinter ihr lagen die Trümmer des Gewölbes.

Zitternd tastete sie nach Kerze und Streichhölzern, fand alles, und machte Licht.

Schaudernd sah sie das wachsbleiche Gesicht ihrer Mieterin. Über ihr erster Gedanke war die Kassette. Ja, dort stand sie. Gott sei Dank.

Nun blickte sie wieder zu dem mir von leichtem Geröll bedeckten Körper der jungen Frau hinüber.

Nachdem das erste Entsehen vorbei war, dachte sie sich nicht mehr viel dabei. Sie fühlte, ihr drohte keine Gefahr mehr.

Aber das Gesicht mußte sie doch immer wieder betrachten, dieses leidvolle Gesichtchen, das in seiner Starren Ruhe noch so viel von Menschenliebe zu sagen wußte.

Als die trüben Augen sich etwas an die Beleuchtung gewöhnt hatten, bemerkten sie etwas braunschwarzes, nicht neben dem Kopf der jungen Frau. Was war das nur? Ja, da — ein Fröschen des Grauens ging durch den Körper der Einsamen — das war ein Totenkopf, der aus seinem Steingrabe herausgerollt war. Fräulein Wittich erinnerte sich nun, von ihren Eltern gehört zu haben, daß an dieser Stelle wahrscheinlich einmal eine Krypta gewesen sei.

Was kein Lebender und kein Toter, was kein Geschehnis von unerhörter Wucht oder stiller Menschengröde vermocht hätte, die Erinnerung an die liebendurchsonnen Tage der Kindheit zu wecken, das tat dieser Schädel.

Die Wege des Gemüts sind wunderbar. Und ist die Seele auch noch so sehr eingelappt und vermauert im Eis der Selbstsucht oder des Hasses, war sie einmal wach — ganz gleichzeitig, ob irgendwann ein Jahr verschloß oder ein Menschenalter — irgend einen Punkt gibt es, der die Rinde zu sprengen, das Eis zu schmelzen vermag.

Das alte Fräulein mußte beim Anblick des Schädels an die Eltern denken, die von der Krypta gesprochen hatten und deren sterbliche Reste man nicht anders aussahen, als diejenigen des Mönches.

Der Gedanke an die Eltern vermischt sich unbewußt mit dem Ahnen der Ewigkeit, des Schönen, Größeren, das der Weltgeist durch den Tod schaffen will.

Das alte Fräulein sah und sah. Sie hatte die fürchterliche Umgebung vergessen. Sie durchlebte ihre Kindheit wieder, sah die Eltern mit ihren warmen Herzen, die für alle Menschen schlügen, am meisten aber für das Mädchen, das nun als alter Mensch wieder jung war. Sie sah, wie im Elternhaus arme Kinder gekleidet wurden, und hörte, wie der alte Krummbaum, der Gärtner, zum Vater sagte: „Ich loben dich, der ich Ihn' die 200 Taler 'mal wiedergeben kann. Ich bin alt, bei mir ehlich jedoch jüngst bin.“ Und wie der Vater nicht antwortete, sondern nur dem Alten auf die Schulter klopfte.

Das Fräulein mußte lächeln hierbei, und hatte doch die 200 Taler tatsächlich eingebüßt.

Ein Geräusch ließ sie hochfahren. Der Schutt kam wieder ins Marischen. Sie war in der Wirklichkeit.

In der Wirklichkeit?

Ahwechselnd starrte sie auf den Schädel und das bleiche Frauengesicht. Und plötzlich kam es über sie. Nicht bewußt. Aber das, was jetzt in ihr lag, aufschwachte, war das Gefühl, daß der Tod nichts Schlimmes, die Liebe aber das Schönste und Herrlichste ist.

Mühlos raffte sie sich auf und schleppte sich zu dem Körper. Wie, wenn das Leben noch nicht entwunden war? Und in der Tat, zu ihrer namenlosen Freude verhielt es sich so.

Mit ihren schwachen Kräften versuchte sie, die Leblose hinter den Pfeiler, an den eigenen Platz, zu schleppen. Dabei stand der Eisenfaden im Wege. Sie gab ihm einen ärgerlichen Fußtritt, daß er über den Schutt rollte.

Aber sie vermochte das Liebeswerk nicht zu bewältigen, und oben setzte sich das Mauerwerk des Daches in Bewegung. Gleich würde es stürzen und die Ohnmächtige erschlagen.

Da brach das Eis. Das alte Fräulein, das vierzig Jahre keinem Menschen etwas Gutes getan, vollbrachte mit ruhiger Selbstverständlichkeit die befreiende Tat. Sie legte sich mit ihrem Körper über die Bewußtlose und deckte sie.

Dann stürzte das Gebein. Und dennoch blieben sie beide am Leben. Ein sperrender Träger hemmte die fallenden Trümmer, und die Rettung war nahe.

Die beiden Frauen wohnen jetzt zusammen als Mutter und Tochter.

Tageskalender,

26. Oktober.

1757: * der preußische Staatsmann Friedrich Karl Freiherr von und zum Stein in Nassau (* 1831). 1800: * Graf Helmut von Moltke in Parchim (* 1891). 1828: † Albrecht Thaer, Begründer der rationalen Landwirtschaft, in Möglin (* 1752).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburgscher Wochenblatt“.

Nr. 251.

Waldenburg, den 26. Oktober 1918.

Bd. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anna von Panhuys.

Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung.)

Aber schon nach seinen einleitenden Worten wußte Fürst Sternburg, in welcher Richtung sein Kammerrat zu steuern gedachte.

Er unterbrach ihn bald.

„Aber lieber Holms, ich deutete Ihnen bereits neulich an, wie unangenehm mir das Thema ist. Nehmen Sie doch um des Himmels willen die Geschichte nicht tragisch. Solch kleine Schauspielerin erwartet ja gar nicht, daß Sie Ihr den Trauring an das Pfötchen stecken.“

Holms entgegnete sehr ernst:

„Ich bitte Durchlaucht unterläufig um Verzeihung, aber Durchlaucht sehen meine Braut in falschem Licht. Fräulein Rüdiger ist keine kleine geliebte Schauspielerin, sondern eine erste, gefeierte Kinodarstellerin, zudem aus guter Familie. Sie lebt unter dem Schutze ihrer Mutter, ist durchaus und in jeder Beziehung Dame und als solche einzuschätzen. Ich liebe Fräulein Rüdiger und bin stolz darauf, ihr meinen Namen geben zu dürfen.“

Seine Durchlaucht blieb stumm. Eine Falte bohrte sich zwischen seine Brauen.

Erst nach langerem Schweigen ließ er sich vernehmen:

„Gut, lieber Holms, also allen Respekt vor Fräulein Rüdiger, aber offen heraus, für einen Mann wie Sie war doch solch Seitensprung nicht nötig. Hier bei uns im Odenwald schlägt so manches Mädchenherz, das sich Ihnen gerne zu eigen gegeben hätte. Mädchen, deren Namen voll Klang und deren Mitgiftbeutel voll Geld, würden freudig Kammerätin geworden, und unserem Schloß hätte eine schöne junge Frau zur Zierde gereicht.“

Holms lächelte.

„Beate Rüdiger ist wunderschön, Durchlaucht, sonst wäre ich auch wohl gar nicht so Hals über Kopf losgegangen auf das Glück und die Liebe.“

Der Fürst hob die Schultern.

„Sie hätten sich, ehe Sie die Dummheit machen, mit mir besprechen sollen, mein sehr geehrter Herr Kammerrat. Ich denke außerdem, Sie werden noch einsehen, überreilt gehandelt zu haben. Und schließlich, für ein Zurück ist's ja noch nicht zu spät.“

„Ich bedaure außerordentlich. Durchlaucht, widerstreben zu müssen, aber ich denke nicht daran, Beate Rüdiger ihr Wort zurückzugeben.“

Er sagte es eher verbittert, doch mit einer Beimischung von Stolz.

Seine Durchlaucht sah gelangweilt dorein und etwas ärgerlich. Wenn der Kammerrat durchaus nicht begreifen wollte, dann hatte er sich die Folgen eben selbst zuzuschreiben, aber es war man einmal nicht nach seinem Geschmack, eine so bekannte Schauspielerin als Gattin seines Kammerrates auf Sternburg willkommen zu heissen.

„Wissen Sie, Herr von Holms, daß ich es in diesem Augenblick beinahe bedauere, Sie damals nicht zurückgehalten zu haben, in Verfolgung der Dossenspur nach Berlin zu reisen?“

Holms zuckte leicht zusammen, doch mit strahlender Miene versicherte er:

„Ich werde Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Ferdinand bis an mein Lebensende dankbar sein, weil der Plan zu der Berlinfahrt in ihrem Kopfe entstand.“

Der Fürst machte eine Abwehrbewegung.

„Du lieber Himmel, von Ihrer Zufriedenheit, die einer persönlichen Angelegenheit gilt, abgesehen, ist wohl die Berlinreise überflüssig gewesen, als auch alles Weitere, was wir zur Wiedererlangung der Rose unternahmen. Der Detektiv versagte vollkommen, und von uns andern entdeckt auch niemand einen Lichtpunkt in all dem Dunkel.“

Und merkwürdigweise entdeckte gerade in dem Moment, da Seine Durchlaucht so sprach, Beate Rüdiger einen Lichtpunkt in all dem Dunkel, aber davon wußten und ahnten die beiden Herren nichts, denn mit der Entdeckung wandte sie sich sofort an den Detektiv Werner, der ihr damals, als er sie um möglichst genaue Personalbeschreibung des Dosenkäfers bat, seine genaue Wohnungssadresse angegeben hatte.

Sie hatte dem Detektiv den Herrn beschrieben, aber da sie sich keines besonderen Kennzeichens entzahn, war mit der Beschreibung nicht viel anzufangen. Jetzt aber vermochte sie mit einem besonderen Anhaltspunkte zu dienen.

Ganz zufällig war sie eines Tages durch die Leipziger Straße gegangen, und dort sah sie in einem Schaufenster das lebensgroße Bild eines Herrn ausgestellt, bei dessen Anblick sie sehr erschrak. So genau so hatte der Dosenkäfer ausgesehen.

Erst wollte sie in dem Laden Nachfrage halten, aber dann nahm sie doch Abstand davon.

Sie befand sich doch in zu großer Erregung, und es wäre ihr peinlich gewesen, wenn man ihrer Frage irgendwelche andern Gründe untergeschoben hätte.

Deshalb sprach Beate mit ihrer Mutter darüber.

Die meinte, es sei doch gleich, wen das Bild darstelle, wichtig wäre nur, daß sie jetzt dem Detektiv einen guten Fingerzeig zu geben vermöge. Es sei dem sicher damit sehr geholfen, wenn er wüßte, wie der anscheinend falsche Herr Werner aus Hamburg ausgesehen.

Das leuchtete Beate ein, zudem sie schon selbst so gedacht. Und daraufhin schrieb sie einen erklärenden Brief an den Detektiv.

Der saß, als er den Brief erhielt, gemütlich in die Ecke des Sofas gedrückt, rauchte seine Zigarette und sah über einen Fall nach.

Auf der Rückseite des Umschlags war Name und Wohnung der Absenderin geschrieben.

Werner rückte.

Beate Rüdiger? Das war die reizende Filmdiva, die auf ihn, den eingefleischten Weiberfeind, einen so großen Eindruck gemacht, daß er sich ihrer oft und gern erinnerte.

Hm, das Schreiben mußte in irgendeiner Beziehung zu der Dose stehen.

Ach, am liebsten dachte er gar nicht mehr an die Dose. Der Gedanke daran weckte in ihm immer ein niederdründenes, beschämendes Gefühl. Dieser Mensch, der sich Werner genannt, war einfach unauffindbar. An welchem Ende er sein Sünden nach ihm auch begonnen, es führte zu keinem Ergebnis. Das ärgerte und kränkte ihn, denn er war es nicht gewöhnt, daß ihm ein Fall, den er seiner Aufmerksamkeit fürwert gehalten, im Sande verlief.

Er hatte sich lebhaft wenig um die Angelegenheit gekümmert, da er es als zwecklos erkannte. Und wenn nicht immer noch so ein leiser, schüchterner Hoffnungsschimmer in ihm geblieben, hätte er Seiner Durchlaucht wohl schon längst klargelegt, daß er das Ergebnislose der weiteren Nachforschungen eingesehen und es deshalb Seiner Durchlaucht anheimstelle, den Fall beiseite zu legen oder anderen Händen anzubauen.

Joseph Werner las den Brief und las ihn nochmals, während er dachte:

Ganz gescheit von der schönen Diva, mir sofort ihre Beobachtung mitzuteilen.

Wenn dieses Bild in der Leipziger Straße jenem gesuchten Dosenkammer wirklich so fehlig, wie Beate Rüdiger beteuerte, so war es unendlich wichtig, herauszubringen, wen es darstellte, und das sollte wohl nicht schwer sein.

Der Fall dünkte ihn nun wieder viel reizvoller, das stellte Joseph Werner fest und dampfte mit dem nächsten Zuge gen Berlin.

* * *

Prinzessin Ferdinande verlor allmählich auch ihr Vertrauen zu Werner, und sie fand es ganz in der Ordnung, als der Vater eines Tages äußerte, man wolle jetzt einen andern Detektiv beauftragen, sonst verände die Sache, und das müsse, nachdem man sich darüber klar sei, welchen Inhalt die Dose berge, um jeden Preis verhindert werden. Erbprinz Günter von Weiszental dagegen vertrat die Ansicht, wenn der Detektiv, von dessen Spürsinn er schon vieles Lobende vernommen, versage, so würde ein anderer auch versagen.

Aber Ferdinande beklagte sich über diese Gleichgültigkeit ihres Verlobten und meinte, ihm scheine nichts daran zu liegen, ob der herrliche Stern von grauen Perlen wieder ins Schloß zurückkehre oder nicht.

Der Erbprinz lachte und küßte Ferdinande.

„Deine Wünsche sind auch die meinen, Liebchen!“

In diesen Tagen beauftragte der Fürst seinen Kammerrat, dem Detektiv mitzuteilen, daß er auf seine weiteren Dienste verzichte und um Beendigung seiner Rechnung bitte.

Dieser Brief kam kurz nach Werners Abreise von zu Hause an und blieb in seiner Wohnung, die ein alter Diener und Helfer betreute, liegen bis zu seiner Heimkehr. — So kam es denn, daß Werner sich wieder eifrig mit einer Klärung des Falles befaßte, den man ihm eigentlich schon abgenommen und der ihn demnach gar nichts mehr anging.

Raum in der Reichshauptstadt angelangt, begab sich Joseph Werner in Begleitung Beates in die Leipziger Straße. Unweit des Potsdamer Platzes befand sich ein großer Laden, in dem die Bildnisse hoher und berühmter Menschen ausgestellt waren. Die breiten Schaufenster übten stets auf die Vorübergehenden eine große Anziehungskraft aus, und man blieb stehen, um sich in den Blick der hohen und höchsten Herrschäften und ihrer Familien zu versenken oder eine bekannte schöne Schauspielerin zu bestaunen.

Es waren nach Photographien angefertigte Doppelbilder, die nichts gemein hatten mit billigen, schlechten Erzeugnissen, wie sie so oft laut angepriesen werden.

Vor dem ersten der beiden Schaufenster verhielt Beate den Schritt und wies hier auf ein lebensgroßes Doppelbild, dem natürlich sofort Werners ganze Aufmerksamkeit galt. Wer möchte der schlanken, vornehm dareinblickende Herr in dem einfachen, aber tadellosen Strafanzug sein, der hier unter Fürstlichkeiten und Ministern, Generälen sowie Theater- und Tagesgrößen ausgestellt war?

Auf einer kleinen, von rotem Plüscher überspannten Erhöhung stand das Bild in dem Raum hinter der Scheibe, in dem es so viel

Bornlichkeit, so viel Glanz zu sehen gab. Träger ordensgeschmückter, goldraupenverzierte Uniformen, Trägerinnen spitzenüberzettelte Kleider. Der schlanke, dunkelhaarige Herr mit dem Nasenprofil lächelte leicht und ein wenig selbstbewußt aus seinem breiten Altgoldrahmen.

Unter manchem Wilde lag ein Kärtchen, auf dem ein Name zu lesen war. Klängvolle Namen, bekannte und berühmte Namen.

Unter dem großen Oelbild des Herrn im Strafanzug lag kein Kärtchen.

Außer Beate und Werner stand nur noch ein junges Mädchen vor dem Schaukasten, in den Anblick eines gescheiterten Opernsängers versunken.

„Die Ähnlichkeit ist geradezu verblüffend“, sagte Beate Rüdiger mit sicherer Stimme.

Werner nickte Beate zu.

„Ich bin nun fest überzeugt, jetzt den betreffenden Herrn unter vielen anderen auf der Höhe herauszuerkennen.“ Er musterte das Bild eingehend bis in die geringste Einzelheit.

Ein paar eifrige Kinobesucher hatten inzwischen Beate zufällig erkannt und eine kleine Menschengruppe sammelte sich rasch an. Sie selbst wurde erst darauf aufmerksam, als sie neben sich andächtig ihren Namen flüstern hörte.

Da schob sie sich eilig und errötend neben Werner durch die Leute, die sie neugierig anstarnten.

„Das ist der Fluch der Berühmtheit“, lächelte Werner und bog mit ihr in die nächste Seitenstraße ein.

Beate vergaß rasch den kleinen Zwischenfall, der sie abgehalten, sich noch weiter über das Bild zu äußern.

Nun aber tat sie es rückhaltlos.
(Fortsetzung folgt.)

Der Schädel des Mönches.

Skizze von Alfred Manns.

Nachdruck verboten.

Wieder Fliegeralarm.

Das alte Fräulein zitterte; sie fürchtete sich sehr. Der Unterstock des Hauses, das ihr Eigentum war, stand leer; und oben ruhen ihr die kümmerliche Witwe, die sie gestern erst gesteigert hatte, was sollte ihr die nützen?

Der scharfe Knall einer Explosion unterschied sich deutlich von dem Krachen der Abwehrschüsse.

Es klopfte. Auf das ängstliche: „Herein!“ des Fräuleins stand eine junge, schwatz gesließte Frau auf der Schwelle.

Trotz aller Furcht machte die alte Dame eine abwehrende Bewegung:

„Nein, Frau Balder. Ich muß auf die Binsen sehen. Ich kann Ihnen nicht helfen, und — Herrgott, schon wieder — wer kann sich denn in solchen Augenblicken mit —“

Die junge Frau hatte bei den ersten Worten schmerzlich gelächelt. Nun unterbrach sie die alte Dame:

„Fräulein Wittich, das ist erledigt. Ich kann die teure Miete nicht zahlen und ziehe. Aber deshalb komme ich doch natürlich nicht jetzt. Sie sehen schlecht und die Gefahr scheint groß. Ich hörte eben von zehn feindlichen Apparaten sprechen.“

„Ach du lieber Himmel! Ja, ich komme — Sehr freundlich von Ihnen — Aber“ — Fräulein Wittich lachte ein wenig hysterisch — mein Keller ist ja auch sicher als Ihrer, nicht wahr?“

Frau Balder antwortete nicht. Sie sah die alte Dame unter und wollte ihr den ziemlich schweren eisernen Kästen, den diese herbeigeholt hatte, tragen.

„Nein, nein, das kann ich schon selbst —“ Einen Augenblick schien das Fräulein willens, umzukehren, da trachte es von neuem, viel näher, als vorher. Sie fuhr zusammen, schrie auf, seufzte dann hilflos und ließ sich abschüren.

Das Haus war nicht groß, aber sehr solide und stand auf den meterdicken Grundmauern eines mittelalterlichen Klosters.

Der Keller Fräulein Wittichs lag tiefer als die übrigen. Er hatte außer dem tragergestützten Fußboden des Unterstocks noch einen mit Muschelkalk ausgemauerten Bogen des alten Gewölbes als Decke, doch war der Raum früher nur eine Nische gewesen und folglich sehr klein. Einen großen Teil nahm ein massiver Keller ein.

Als Frau Balder eine der von ihr mitgebrachten Kerzen entzündet hatte, fing sie einen Blick der alten Dame auf:

„Sie sind hier nun untergebracht und ich kann ja wieder gehen. Wenn die Gefahr vorüber ist, komme ich zurück.“

„Ach nein, bitte“, war die angestolte, etwas zögerrnde Antwort. „Man kann ja eigentlich niemanden trauen heutzutage, aber es ist hier so grauslich allein, und vor Ihnen brauche ich mich doch nicht zu fürchten, nicht wahr?“

Um Frau Balders Mundwinkel bildete sich ein herber Zug, dann aber lächelte sie wieder:

„Nein, das brauchen Sie nicht.“

Die Gegenwart der jungen Frau hatte allgemein etwas Beruhigendes für sie. Die Angst um das Beben schwand mehr und mehr, aber gleichwohl wirkte die kümmerliche, trübe Umgebung drückend auf sie, die seit jener herben Enttäuschung vor vierzig Jahren immer mehr vom Mammon umspannen wurde.

— Herrgott, wenn oben eingebrochen würde —

Sie konnte den Gedanken nicht zu Ende denken, denn die alten Grundmauern singen an zu wackeln. Ein Getöse entstand, das das Gehör benahm, und dann bildete sich oben am Gewölbe ein Sprung, der sich zu einem Loch erweiterte, durch das der Schutt einschwoll.

Frau Balder ging nach dem ersten Schreden zur Tür.

„Wir sind verschüttet“, sagte sie, „das Haus ist eingestürzt.“

Fräulein Wittich schrie vor Entsetzen. „Mein Haus! Meine Sachen!“ Sie war ganz sinnlos. „Sie sind schuld. Warum haben Sie mich hier herunter geführt.“

Die junge Frau schwieg. Ihre Erregung tapfer niederkämpfend, leuchtete sie das kleine Gesetz ab und kam zu einer sehr ernsten Feststellung. Der Fußboden des Unterstocks war durchschlagen, und die Trümmer des ganzen Hauses lagen auf dem Boden des Kellers. Aber dieser zeigte sich der Last nicht gewachsen. Der Riß mußte sich erweitern, die Steinmassen würden nachstürzen. Die beiden Frauen waren verloren.

Lebensmittel- und Kindernährmittelfakte.

In der Woche vom 28. Oktober zum 3. November können gegen Abschnitt 88 der Lebensmittelfakte empfangen werden:

70 Gramm Teigwaren, entweder Auszugsware zum Preise von 14 Pf. oder Wasserware zum Preise von 10 Pf.

Gerner gegen Abschnitt 66 der Kindernährmittelfakte:

125 Gramm Weizengrieß zum Preise von 12 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldburg, den 21. Oktober 1918.

Der Landrat.

Weißkraut-Verkauf.

Den Gemüsehandlungen sind wieder größere Mengen Weißkraut zum unbeschränkten Verkauf zugestellt worden.

Wir empfehlen der Einwohnerchaft dringend, sich reichlich mit Sauerkraut für den Winter einzudecken.

Waldburg, den 24. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Die Herren Haushalter oder deren Stellvertreter werden erachtet, die ab 28. d. Mts. neitenden Brot- und Fleischkarten Sonnabend den 26. Oktober, mittags von 12 bis 2 Uhr, in Zimmer 4 — Einwohnermeldeamt — abzuholen.

An Kinder werden vorgenannte Karten nicht verabfolgt.

Die Ausgabe der Brotzugskarten erfolgt

Montag den 28. Oktober, nachmittags von 3 bis 6 Uhr,

gegen Vorlage der Arbeitsbescheinigung.

Dittersbach, 25. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung!

Wir gestatten uns, unsere verehrte Kundschaft wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß wir infolge der großen Crishvermisse und unsicherer Zustände starke Beschädigungen, Diebstähle, Schäden, welche durch verspätete Ablieferung z. Z. entstehen, nur bis zum 100fachen Betrage des auf das betreffende Colli entfallenden Nollgeldes hassen.

Zugleich bemerken wir wiederholt, daß Lagergelder, Standgelder sowie die zwangsweisen Entladegebühren, welche die Bahn erhebt, von uns nicht übernommen werden, sondern zu Lasten der betreffenden Sendung gehen. Für Abfuhr von Gütern, die Sonntags oder Feiertags eintreffen, erfolgt entsprechender Gebühren-Zuschlag.

Frisch Ruh. J. Brusckie & Co.,
Spedition und Möbeltransport.

Wachholdersaft

rein und verstüft, zur

Herbsblutreinigungskur,

das beste Mittel
bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen,
in Flaschen zu 8,— M. empfiehlt

Robert Bock, Drogenhandlung,
am Markt,
Waldburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt.

Stadtbrauerei (Telephon 255) Waldburg.

Ein frischer Transport von

10 Pferden,

von 3—8 Jahren, aller Gattungen, leicht und schwer, passend für Stadt und Land, steht in Waldburg im Gasthof zur Stadtbrauerei zum Verkauf.

Steinbach aus Berlin, z. Zt. hier.

Von dem hiesigen Vadratsamt wurde uns die

Lagerung und Verteilung von

Kalzium-Karbid

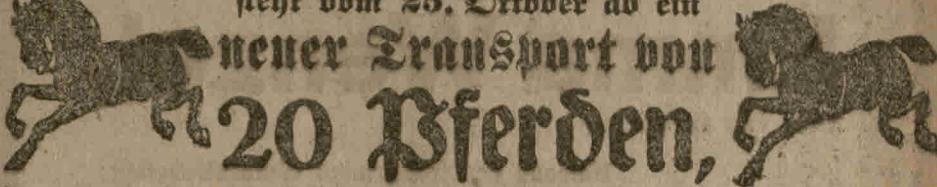
übertragen. Verkäufe erfolgen gegen Freigabeschein; kleinere Mengen können bis auf weiteres allmählich nur Montag, Dienstag und Mittwoch vormittags

zum Höchtpreis von Mt. 1,25 für das Kilogramm, ohne Verpackung, abgegeben werden. Die Verpackung hat der Käufer zu stellen.

Waldburg i. Schl., den 19. Oktober 1918.

Fabig & Kuhn,
G. m. b. H.,
Freiburgerstraße 11.

In Waldenburg, Hotel „zum schwarzen Ross“ (Telephon), steht vom 25. Oktober ab ein neuer Transport von 20 Pferden,



darunter 3- bis 8-jährige Arbeitspferde, für die schwerste Arbeit geeignet, und ein Paar bildschöne Wagenpferde, Alpfelschimmel, 1,80 groß, 5 Jahre alt, sicher gesahren, ziehen auch schwer, zum Verkauf oder Tausch.

Waldenburg, Hotel „zum schwarzen Ross“ (Telephon).

Zum Militärrichtung suche ich für meine sechsjährige Tochter gleichaltrige Vergleichbarin und erwarte Anmeldungen für diesen 1919 schon jetzt.

Krau Oberlehrer Wotin,
Waldburg, Charlottenstr. 9.

Die erkannte Person, die das von einer Frau gefundene Portemonnaie am Donnerstag vormittag am Kaiserhof unter der falschlichen Angabe: es gehöre ihr, in Empfang genommen hat, wird ernstlich um Rückgabe desselben im Hundbüro ersucht, wodrigfalls polizeiliche Schritte getan werden.

Max Wagner,
Blumengeschäft,
Kaiser-Wilhelm-Platz 10,
hat von heute an
Telephon-Anschluß Nr. 531.

Gasthof

mit Fleischerei und Baudwirtschaft, in der Nähe von Bad Salzbrunn, an der Elektrischen, 22 Drogen guter Art, zur Parfümierung und zu Bäupläzen geeignet, erhebliche Mietserlöse, für 120 000 Mark verlässlich.

Näheres durch

Julius Berger,
Waldburg i. Schl., Sandstr. 2.

Gasthaus

mit Sälichen für kleine Gesellschaften wegen Todesfall verläufig. Preis 38 500 Mark.

Näheres durch

Julius Berger,
Waldburg i. Schl., Sandstr. 2.

Logierhaus mit Inventar

27 Dreibettzimmer, bequeme wirtschaftliche Einrichtung, großer Garten und gute Lage, für 90 000 Mark bei 25 000 Mark Anzahlung verlässlich durch

Julius Berger,
Waldburg i. Schl., Sandstr. 2.

Ein Adjunkt

steht zum Verkauf bei Karl Wagner, Nr. 2, Dittmannsdorf.

Mehrere Strickmaschinen sind preiswert abzugeben

Töpferstraße 27, part.

Rußföhre Hypotheken

zu vergeben:

20 000 M.,

15- bis 20 000 M.,

10- bis 12 000 M.,

8000 M.,

5000 M. und

3500 M.

durch

Julius Berger,

Waldburg i. Schl., Sandstr. 2.

Suche ver sofort

ein Fräulein,

welches sich für die Platz-

malerei eignet.

Berliner Warenhaus,

Gartenstraße 6.

für die Instandhaltung von Dampfsheizungen, Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen suchen wir einen erfahrenen

Schlosser.

Schriftliche Meldungen mit Angabe des Alters, der bisherigen Tätigkeit und der Wohnansprüche sind an unsere Abt. Maschinenmeisterei zu richten.

Donnersmarckhütte, Hindenburg OS.

Arbeiter und Arbeiterinnen

zum Schlammladen in Rifford- und Stundenlohn gesucht.

Niederschlesische Electrizitäts- u. Steinbahn-Aktien-Gesellschaft.

Fräulein,

in Buchführung und allen Kontorarbeiten erfahren, für bald gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften an

A. Glaeser, Druckerei und Verlagsanstalt.

Dünger

hat abzugeben

Hermann Schnabel,

Töpferstr. 22.

Geld verlost gegen monatl. Rückzahlung diskret

H. BLUME, Hamburg 5.

Für einen taubl. Schneiderlehrling (Waise), welcher schon 2½ Jahr gelernt hat, wird eine ordentliche

Lehrstelle

gesucht. Nähere Auskunft erteilt

Friedrich Pohl,

Schlossermeister in Dittersbach.

Schlosser und

Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht

Carl Wolffgramm,

G. m. b. H.,

Gebäude für Eisenkonstruktion.

Holzfärberei,

Schuhmacher,

Arbeitsaburschen,

auch Kriegsverletzte, stellt ein

Holzfärbefabrik

Hugo Frieltz,

Waldburg i. Schl., Neumarkt 27.

Ein jüngerer Haushälter

zum baldigen Antritt gesucht.

Hotel Fürstehaus, Dittersbach.

Veteranen- u. Kriegerverein

Nieder Hermannsdorf.

Sonntag den 27. d. Mts.

vormittags 10½ Uhr:

Vierteljahrss - Appell

im Vereinslokal

Gasthof „Glückauf“.

Tages-Ordnung:

1. Erstattung des Vierteljahres-

Kassenberichts,

2. Anträge und Mitteilungen,

3. Die Einziehung der Beiträge

für das 4. Vierteljahr erfolgt

von 10 Uhr ab.

Der Vorstand.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und
nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I
Unerentgeltliche Materieteilung. Größte Beschriftenheit.

Nach kurzen, schweren Leiden verschied am 25. d. Mts.
unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin
und Tante

Frau Gasthofbesitzer

Emma Wenzel,

im Alter von 49 Jahren.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Margarethe Kusche, geb. Kruber,
Otto Kusche.

Waldenburg, den 25. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet Dienstag den 29. Oktober, nachmittags
2 Uhr, vom Trauerhause, Gasthof „zum preuß. Adler“, aus statt.

Am 23. d. Mts. verstarb
plötzlich an Lungenentzündung mein lieber, treu-
sorgender Mann, unser
guter Vater, Schwieger-
vater, Schwiegerson, Brü-
der, Schwager und Onkel,
der Kokssarbeiter

Hermann Hentschel,

im Alter von 43 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt
im Namen aller trauern-
den Hinterbliebenen an
Pauline Hentschel,
geb. Unverricht.

Ober Waldenburg, den

23. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet
Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr
v. Trauerhause, Chaussee-
straße Nr. 31, aus statt.

Nach kurzem, schwerem
Leiden verschied Donnerstag früh 6 1/2 Uhr
meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute
Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante,
Frau

Martha Wimmer,

geb. Pfitzner,
im Alter von 32 Jahren
3 Monaten. Dies zeigt
schmerzerfüllt an

Der trauernde Gatte
nebst Kindern.
Dittersbach,
den 25. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet
Sonntag den 27. Oktober,
nachm. 2 Uhr, vom Trauer-
hause, Schweißnitzer Str.
Nr. 8, aus statt.

Evangelisations-Versammlung
von Pfarrer Dr. Burghardt,
Berlin.
Sonnabend abends 8 Uhr im
Saale der Kirch. Gemeinschaft,
Lützowstr. 7: „Hat die Kirche
im neuen Deutschland noch
etwas zu bedeuten?“
Jedermann herzlich willkommen!

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.
Sonnabend den 26. Oktober:
Schlosskopf-Turnier.

Anfang 1/2 Uhr.
Es lädt freundlich ein
Frau Olga Adam.

Restaurant Sandmühle.
Sonnebend und Sonntag:
Großes

Schnittbockessen
Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).
Sonntag den 27. Oktober:
Operetten-Abend!

Kaiserplatz 3, eine Treppe
Operette in 3 Akten.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu
schlagen!

Mittwoch den 23. Oktober 1918, früh 9 1/2 Uhr, ent-
schied sanft nach kurzen, schweren Leiden meine
innigstgeliebte, gute Frau, unsere treusorgende Mutter,

Anna Mai, geb. Reich,

im Alter von 48 3/4 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Benjamin Mai und Kinder.

Beerdigung Sonntag den 27. Oktober 1918, nachm.
2 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei
der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten
Mutter, sagen wir allen, insbesondere auch den Hans-
bewohnern, sowie für die zahlreichen Kranzspenden
unsern aufrichtigen Dank.

Paul Sappelt
nebst Kindern und Verwandten.

Lehmwasser.

Sonnabend den 26. Oktober 1918, vormittags von 8—1 Uhr,
Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzkarten, sowie der neuen
Fleischkarten, nur an erwachsene Personen.
Lehmwasser, 24. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Union-Theater.

Ab heute
das Zugstück Berlins und Breslaus!

Der größte Erfolg
seit Bestehen der Kinematographie!

Das Himmelsschiff.

Ein Zukunftsroman
von Generaldirektor Ole Olsen mit

Gunnar Tolnaes

und

Lilli Jacobson.

In Berlin wurde der Film 18 Wochen,
in Breslau 4 Wochen vor ausverkauften
Häusern vorgeführt.

Der gesangliche Teil
wird von einer bekannten Konzertsängerin
ausgeführt.

Frühlingsreigen.

Lied von Schumann.

Liebe, die zu Weltenglut entbrennt.

Anfang 6 und 8 Uhr.

Es wird gebeten, die Anfangszeiten zu beachten.
Trotz enorm hoher Unterkosten nur 10 Pf. jeder
Platz Erhöhung.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!
Von Freitag bis Montag:

Das grosse Künstler-Programm,
eine Rügenweide für alle!!!
Das große Kunst-Filmwerk:

Am andern Ufer.

Großes Familien-Drama in 4 Akten.
Handlung und Spiel spannend und erstklassig!

In der Hauptrolle die
allbeliebte Künstlerin

Mady Christians.

Olga Engel vom Komödienhaus Berlin,
Emil Eiron vom Berliner Theater,
Heinz Alexander vom Komödienhaus Berlin,
Hermann Vallentin vom Residenz-Theater,
Rudolf Walther von der Komischen Oper.

Humorsprühend ist das neueste Filmstück:

Weh' dem, der erbt.

Herrliches Lustspiel in 3 Akten.



APOLLO-THEATER

Ober-Waldenburg
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 25. bis Montag den 28. Oktober:
Zum erstenmal in Waldenburg!

Gastspiel Henry Bender!

Der weltbekannte beliebte Henry Bender
vom Metropol-Theater in Berlin im Film.

Henry Bender

als Ringkämpfer
und Insektenpulverfabrikant „Pieper“
und

Josefine Dora, die Urkomische,
als seine Frau
in der großen Ausstattungssposse:

Eine tolle Nacht

in 4 Akten.

Der urwüchsige Humor, der je gezeigt wurde!

Der grösste Lacherfolg!

Ein Film-Lustspiel, das jeder gesehen haben muß!

Wurde in Breslau, „Deutscher Kaiser“-Lichtspiel-
Theater, mit größtem Erfolg gekrönt.

Als Beiprogramm:

Der falsche Schein.

Modernes Gesellschafts-Drama in 3 Akten.